GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Einmal queerbeet und zurück zum Feminismus!

Pinl, Claudia

1999

https://doi.org/10.25595/862

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinl, Claudia: *Einmal queerbeet und zurück zum Feminismus!*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 22 (1999) Nr: 52, 41-45. DOI: https://doi.org/10.25595/862.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Lesbenleben quer gelesen

52

Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Lesbenleben quer gelesen

52

1. Auflage 1999
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: Eul-Gombert & Gombert, Bergisch Gladbach
Korrekturen: Heidrun Ehrhardt, Köln
Druck: W&S Druck, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

22. Jahrgang (1999) Heft 52

Verantwortliche Redakteurin: Nicole Pirpamer

Redaktion: Rose Marie Beck, Claudia Nikodem, Brunhilde Sauer-Burghard, Ingrid Straube

Redaktionelle Mitarbeit: Petra Erbrath

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Sophia Altklug, Amsel, Andrea Baier, María del Mar Castro Varela, Regina Dackweiler, Birgitta Illerhaus, Ulrike Janz, Karin Jurschick, Verena Lappe, Lena Laps, Christiane Leidinger, Imi Paulus, Claudia Pinl, Anke Schäfer, Reinhild Schäfer, Stefanie Soine, Wienke Zitzlaff

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 29,– DM, Doppelheft 39,– DM, Heft 9/10-52 Einzelheft 23,– DM, Doppelheft 34,– DM, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 84,– DM, Förderabonnement ab 120,– DM, Mitfrauenabonnement 79,– DM (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für den Buchhandel: (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24, 60388 Frankfurt, Tel.: 069/ 41 02 11; FAX: 069/ 41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel.:/FAX: 0041/61/281 11 23

INHALT

Editorial 5

Lesbenleben quer gelesen

Stefanie Soine
Queer als Herausforderung:
Lesben z wischen Heterosexismuskritik und Lifestyle 9

María del Mar Castro Varela
Queer the Queer!
Queer Theory und politische Praxis
am Beispiel Lesben im Exil 29

Claudia Pinl
Einmal queerbeet und zurück zum Feminismus! 41

Andrea Baier
Vom lesbischen Verhältnis zur Zweigeschlechtlichkeit 47

Birgitta Illerhaus
Wer ist Mr. Sub und wieso ist Mr. Sub eine Frau? 59

Wienke Zitzlaff
Gedanken über das Altwerden 61

Anke Schäfer
SAFIA und SAPPHO
Stürmische Alte finden immer Alternativen 71

Ulrike Janz
Lesben – Armut – Perspektiven 73

Karin Jurschick
Es gibt nichts, worüber wir nicht reden könnten
Lesben im Fernsehen 87

Christiane Leidinger
Politisierungsprozesse von Lesben 93

Lena Laps
Von der Bewegungs- zur Berufslesbe?
Zu Institutionalisierungsprozessen am Beispiel
lesbischer Theoriebildung 107

Dr. lesb. sex. Sophia Altklug,
Professorin für Geronto-Lesbologie und Mitarbeiterinnen des
Institutes für Geronto-Lesbologie + Drakologie
LeSben und Sexualität 119

Imi Paulus
Junge Lesben im „anyway",
dem LesBiSchwulen Jugendtreff in Köln 125

Verena Lappe
„Hallo Jeanette! Ich liebe Dich über alles! Deine Helga"
Sehr persönliche Überlegungen zu Vergangenheit und
Zukunft lesbenpolitischer Forderungen und Strategien 133

Dokumentation *Reinhild Schäfer/Regina Dackweiler*
Tagungsbericht: Global Governance.
Politische Verhandlungssysteme und
internationale Frauenpolitik 139

Vorankündigung Heft 53 144

Autorinnen 145

Claudia Pinl

Einmal queerbeet und zurück zum Feminismus!

Vorbemerkung

„Lesben zur Jahrtausendwende", so der Arbeitstitel dieses Heftes. Da muss frau ein großes Fass aufmachen, dachte ich, die anspruchsvolle Jahrtausendbilanz ziehen. Das geht schlecht in einem Beitrag. Aber oh je, wie anfangen, wie auswählen? Alles scheint gleich wichtig. Und alles hängt auch irgendwie mit allem zusammen: Die Frage nach der lesbischen Identität mit der politischen Bewertung von *queer theory* und *queer politics*: der Stellenwert des Feminismus für die Lesben mit der Einschätzung schwul-lesbischer Zusammenarbeit. Und letzteres mit dem Auftauchen von Lesben in den Medien. Und ist das Erscheinen dieser Film- und Fernseh-Lesben eher positiv zu bewerten, trotz der auch negativen Klischees, die sie verbreiten helfen? Schließlich ist es entlastend, wenn unsere Lebens- und Liebesweise so normal oder unnormal erscheint wie die aller anderen guten und bösen Wichte in Funk und Fernsehen. Aber können und wollen wir in einer auf Patriarchat, auf Herrschaft basierenden Gesellschaft total normal sein? Sind wir schon so harmlos geworden, dass diese Gesellschaft uns das an allen Ecken und Enden ausfranselnde Institut der Ehe zwecks frischer Blutzufuhr anvertraut? Dass sie uns, nachdem wir durch die Konstruktion von „Homosexualität" im Gegensatz zu „Heterosexualität" lange ausgegrenzt waren, nun in Gnaden wieder aufnimmt?
Viele Fragen. Und hier – einmal queer durch – meine derzeitigen und vorläufigen Antworten.

Eine Lesbe ist eine Lesbe ... aber hat sie eine lesbische Identität?

Vor ein paar Jahren lud mich die bündnisgrüne Landtagsfraktion zu einem „lesbenpolitischen" Gespräch nach Düsseldorf ein. In der Ankündigung zu der Veranstaltung wurde ich als „lesbische Journalistin" vorgestellt. Ich war irritiert. Nicht nur weil es auch eine Form von Outing war, meine erotische Präferenz so schwarz-auf-weiß dokumentiert zu sehen. Ich war irritiert, weil meine mutmaßlichen Sexualpraktiken oder das mutmaßliche Geschlecht der Person, die ich liebe, zur Kennzeichnung meiner eigenen Person diente, noch dazu im Zusammenhang mit meinem Beruf. Ohne dass z.B. die Einladerin entsprechend gekennzeichnet war: „Die heterosexuelle Landtagsabgeordnete Marianne Hürten ...".
Ich wehrte mich damals mit einem Zitat von Judith Butler. „Die Aussicht", schreibt die geistige Mutter der *queer politics*, „die Aussicht, irgend etwas zu sein, selbst gegen Bezahlung, hat in mir eine gewisse Angst erzeugt" (Jeffreys, S. 199). Butler meinte nicht die Angst vor Ausgrenzung und Diffamierung – eine immer noch reale und z.T. auch realistische Angst. Ihr geht es um die konservativen, weil konservierenden Aspekte von Identitäten, um die Angst, durch eine Identität festgelegt zu sein. Andererseits: Mein Lesbischsein ist selbstverständlich eine Facette meiner personalen Identität, eine ganz wichtige Facette, wahrscheinlich diejenige, die mich zur Feministin hat werden lassen (oder war es umgekehrt, bin ich lesbisch geworden, weil ich schon als Kind unbewusst die Zusammenhänge zwischen Heterosexualität und Frauenunterdrückung wahrgenommen habe?). Aber andere Facetten meiner Identität als Person sind nicht unter das Etikett „lesbisch" subsumierbar. Ist meine Neugier „lesbisch",

meine Ungeduld, meine Phobien, meine Lust am Laufen, Tanzen, Fahrradfahren ...? Mein Beruf, meine ökonomische Situation? Obwohl: Zusammenhänge gibt's. Ich möchte aber mit vielen Aspekten meiner Person wahrgenommen werden. Und welcher Aspekt gerade für mich im Vordergrund steht, wichtig ist, muss auch wechseln können dürfen.
Viele politisch aktive Lesben sehen das heute anscheinend anders. Sie betonen ihre „lesbische Identität", weil sie sich so Sichtbarkeit, öffentliche Wahrnehmung erhoffen, als wichtigste Voraussetzung, sich von Unterdrückung zu befreien. So jedenfalls verstehe ich Klaudia Brunst, wenn sie in einem Streitgespräch mit Jutta Oesterle-Schwerin sagt: „Ich finde es wichtig, stolz auf meine lesbische Identität sein zu können" (Die Tageszeitung). Was das genau ist, wird selten deutlich, auch nicht in diesem Gespräch zwischen Brunst und Oesterle-Schwerin. Offenbar hat es etwas mit lesbischer Erotik, lesbischem Sex und Begehren zu tun. Aber was ließe sich darüber Allgemeingültiges sagen, außer dass es kein heterosexuelles Begehren ist?
Eine befriedigende Sexualität, das positive Erleben des eigenen Begehrens sind sicher wichtige Quellen von Zufriedenheit und Selbstbewusstsein: „Gay Pride", öffentlich gefeiert, ist ein Reflex auf die lange öffentliche Unterdrückung und Abwertung der Liebe von Schwulen und Lesben. Inzwischen scheint sich da aber eine Eigendynamik zu entfalten: Wo Klaudia Brunst „das Selbstbewusstsein der schwulen Tunten in ihren langen Kleidern" gefällt, sehe ich nur noch die Selbstinszenierung und Selbstzelebrierung von schwulem Narzissmus, der politisch nicht weiter führt. Wohl aber kommerziell. Nicht wenige Geschäftsleute haben die „schwule", weniger die „lesbische", „Identität" als Marketing-Schiene entdeckt. Umfragen ergeben, dass zumindest schwule Männer über ein wesentlich höheres Durchschnittseinkommen als der Rest der Bevölkerung verfügen, außerdem gelten sie als Lifestyle-orientiert und markenbewusst (Der Spiegel Nr. 24, 1996). Das Schwul- oder Lesbischsein muss dann dazu herhalten, die Produkte und Dienstleistungen an den Mann oder seltener an die Frau zu bringen. So wirbt die Firma „Pride Telecom" damit, die „erste Telefongesellschaft in Deutschland mit schwul-lesbischer Identität" zu sein ...

Davor, ganz in das Schwarze Loch unserer schwul-lesbischen Identität als Chefredakteurin oder Handy-Benutzerin zu fallen – Judith Butler, bewahre uns!

Die führende Dekonstruktivistin binärer Geschlechtervorstellungen hat uns auch gelehrt, dass unsere Identitäten etwas Erworbenes und Fließendes sind. Zweigeschlechtlichkeit, aber auch Hetero- und Homosexualität werden verstanden als Produkte von Diskursen, von Bedeutungszuordnungen, an deren Herstellung wir selbst ständig beteiligt sind. Das heißt aber: Sie lassen sich tendenziell auch auflösen. Das politische Anliegen von *queer politics* ist, Zwangsheterosexualität, damit aber auch Homosexualität, ständig zur „performative Subversion" in Frage zu stellen, durch Strategien der „Verschiebung" und „Maskerade", durch Rollentausch, Kleidertausch, durch Travestie und Transvestitentum. *Queer politics* fordert uns auf, unsere so mühsam erworbene „lesbische Identität" zu überschreiten, indem wir mit ihr spielen, in die Rolle der oder des jeweils Anderen schlüpfen und schauen, wie sich das anfühlt. Die Tunte im Fummel sieht sich durch *queer theory* akademisch aufgewertet. Durch *queer politics* wird sie auch noch zur Avantgarde des politischen Fortschritts. Desgleichen die Butch-Lesbe, die lange als harmloser KV ein Mauerblümchen-Dasein führen musste, war sie doch feministisch gesehen nicht ganz „p.c.". Als Drag King, der seinen Riesengummischwanz am Pinkelbecken aus der Hose nestelt, macht sie aber echt was her ...

Spaß muss sein, Provokation ist ein legitimes und wohlerprobtes politisches Mittel. Ich habe den Eindruck, dass das verqueere Spiel mit den Identitäten aber weiter nichts ist als ein neuer Szene-Kick. Die parodistische Travestie des „Normalen" scheint dem „Normalen" bisher reichlich schnuppe – außer in jenen Randbereichen, in denen die Mainstream-Kultur das Bunte, Schräge und Andere seiner Schau- und Konsumlast integriert. Love Parade oder Karneval, Rosenmontagszug oder Christopher-Street-Day – Hauptsache, es fällt für die Image-Werbung der liberalen Großstadt etwas ab. Und natürlich für die Kassen der Gastronomie.
Nutzt der Butch ihre Erfahrung von der Drag-King-Party, wenn sie am Montagmorgen ihre falschen Barthaare abgeschminkt hat und wieder als Versicherungskauffrau am PC sitzt? Vielleicht braucht sie jetzt das vom Frauenbildungshaus angebotene Selbstbehauptungstraining nicht mehr. Vielleicht erprobt sie ihre neu eingeübte Dominanz an KollegInnen. Während aber ein dominanter Mann als zukünftige Führungspersönlichkeit gilt, wird eine dominante Frau schnell auf ihren Platz verwiesen. Will sagen: Das Spiel mit Rollentausch und Travestie entfacht meines Erachtens keine gesellschaftspolitische Wirkung, weil mit der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten zugleich Machtfragen geregelt werden. Macht neu zu verteilen setzt aber politische Kämpfe voraus, die mehr sein müssen als die Versuche, Macht spielerisch zu überspringen.

Wenn die Lesbe mit dem Schwulen ...

Gegen das politische Zusammengehen von Lesben und Schwulen lässt sich vieles einwenden. Frauen in schwul-lesbischen Zusammenhängen machen ähnliche Erfahrungen wie Frauen vor dreißig Jahren in linken Zusammenhängen: Männer dominieren nicht nur zahlenmäßig, sondern bestimmen auch die Inhalte. Den Fissels-Kleinkram der täglichen Projekte-Arbeit überlassen sie gern den Lesben und übernehmen dafür die Repräsentanz nach außen ... Naja, wahrscheinlich muss jede Frau in ihrer politischen Sozialisation mal diese Erfahrung machen. Frei nach dem Motto: Alle Frauen sind Feministinnen – nur einige wissen es noch nicht! Es nutzt auch nichts, wenn die latente und offene Unzufriedenheit vieler Lesben in gemischten Zusammenhängen und die Sensibilität einiger Männer dazu führt, dass neuerdings von lesbisch-schwuler statt von schwul-lesbischer Zusammenarbeit die Rede ist.
Problematischer finde ich die Übernahme vieler Muster schwuler Politik und Subkultur durch Lesben. Zum Beispiel die Übersetzung genital-fixierter Sexualität ins Lesbische, vom Gummischwanz über die neuerdings auch auf Lesben-Feten anscheinend unentbehrlichen Dark Rooms bis zum „Mösenmobil", das beim CSD 1998 in Berlin durch die Straßen fuhr. „Die Möse ist das Zentrum der Frau", so laut TAZ vom 30.6.1998 die auf dem „Mösenmobil" fahrenden Frauen. „Lesben mit Humor und Lust", konterte der männliche TAZ-Reporter. Klar, nicht nur in Kreisen heterosexueller Männer gelten wir gemeinhin als humorlos, verklemmt und schlecht gekleidet.
Es gibt unter Lesben eine Diskussion über die verheerenden Folgen der Tatsache, dass Frauen jahrhundertelang ein eigenes Begehren abgesprochen wurde. Deshalb fehlen uns heute eigene Bilder, Worte, Darstellungen, Begriffe von Frauen-Lesben-Sex. Andrea Thamm konstatiert ein unbefriedigendes Pendeln vieler Lesben zwischen Asexualität und dem unerreichbaren romantischen Lesben-Sex-Ideal (Frauen wissen immer, was Frauen wünschen, deshalb ist Sex zwischen Frauen so schön und problemlos!) (Thamm 1997). Ich habe Zweifel, ob wir mit der Übernahme genital-fixierter Sexualität aus diesem Dilemma herauskommen. Warum nicht noch mal zurück zu Monique Wittig, die bereits vor über zwanzig Jahren für die erotische Wiederaneignung des ganzen Körpers eintrat (Wittig 1977)?

Viele Lesben vertreten inzwischen vehement den schwulenpolitischen Evergreen, die Homo-Ehe. Für mich ist es in erster Linie eine Forderung schwuler Biedermänner, die sich so die endgültige Akzeptanz der bürgerlichen Gesellschaft erhoffen. Der Wunsch nach staatlicher Weihe für ihre Liebe erinnert mich an die Konflikte im Frauenzentrum um die Mann-zu-Frau-Transen, für die es die höchste Akzeptanz-Stufe darstellte, wenn sie endlich Zutritt zum Frauenzentrum erhielten ...
Das Verlangen nach dem Standesamt wird merkwürdigerweise von politischen Gruppierungen, wie den Realo-Grünen, aufgegriffen, die ansonsten unter dem Stichwort „Entbürokratisierung" nicht müde werden, die Entstaatlichung möglichst vieler gesellschaftlicher Bereiche zu fordern. Eigeninitiative und „Zivilgesellschaft", die Lieblingsbegriffe grüner Kommunitaristen und Deregulierer, müssten meines Erachtens aber gerade auf die bestehenden patriarchalen Institutionen Ehe und Familie angewandt werden. Warum kann ich nicht selber mit einfacher schriftlicher Willenserklärung darüber bestimmen, von wem ich im Zweifelsfall auf der Intensivstation besucht werden möchte, wen ich im Notfall zu unterstützen bereit bin, mit welcher Nichtdeutschen ich zusammenleben will oder wer mich ohne steuerliche Abstrafung beerben soll, kurzum: Warum kann ich nicht selber bestimmen, wer zu meiner Familie gehört, ohne staatliche Weihe oder die Zufälle der Geburt?

Separatismus und/oder Feminismus?

Als ich im Herbst 1971 zum ersten Mal in die Kölner „Aktion 218" kam, gab es dort keine Lesben. Wie auch, sie waren ja in der Gesellschaft insgesamt unsichtbar. Als das Kölner Frauenzentrum Ende der achtziger Jahre zumachte, waren die Lesben überall in der Frauenbewegung; sichtbar in reinen Lesbengruppen, etwas weniger sichtbar in den Frauenbuchläden, Frauenhäusern, Frauenbildungsstätten, Frauenverlagen. Am wenigsten sichtbar in den „staatsfeministischen" Bereichen, den Gleichstellungsstellen, Frauenministerien und Büros der Frauenbeauftragten, den Frauengruppen von Parteien und Gewerkschaften.
Lesben sind in der Frauenbewegung sozusagen groß geworden. Nicht nur weil die feministische Bewegung „Urlesben" wie mich magisch anzog, weil wir ahnten, dass hier im konkreten und im übertragenen Sinn die Freiräume entstanden, die wir brauchten. Sondern auch weil viele vormals heterosexuell lebende Frauen in der Frauenbewegung ihre Liebe zu anderen Frauen entdeckten. Ich bin überzeugt, dass Lesben auch heute noch die Frauenbewegung brauchen. Als Frauen gehören sie zu dem im Patriarchat unterdrückten Geschlecht. Im Beruf und auf der Straße werden sie als Frauen und nicht als irgend etwas neutrales Drittes wahrgenommen und behandelt. Als Frauen erfahren sie Frauenverachtung und Zurücksetzung bis hin zu Gewalt, die diese Gesellschaft für das „zweite Geschlecht" bereithält. Als Lesben sind sie darauf angewiesen, dass die bestehenden Freiräume in Frauenbildungshäusern, Frauenkneipen, Buchläden und Bürgerzentren nicht eingeschränkt, sondern möglichst ausgeweitet werden. Dazu brauchen wir aber die Solidarität der Frauen und Lesben in den Parteien, Kirchen, Verbänden.
Aber nicht nur brauchen die Lesben die Frauenbewegung – die Frauenbewegung, alle Frauen, brauchen auch die Lesben. Lesben als Frauen, die zu ihrem Glück keine Männer brauchen, sind im Grunde immer noch ein Skandal. Die Lesbe mit dem schwulen Mann an ihrer Seite ist für die Gesellschaft eher verkraftbar, werden doch zumindest äußerlich die heterosexuellen Muster bestätigt. Die Lesbe unter anderen Frauen ist da schon etwas heikler. Durch ihre pure Existenz stellt sie ein Stück Widerstand gegen die patriarchale Gesellschaft und deren zwangsheterosexuelle Muster dar, da sie in einem zentralen Bereich, dem der Liebe, für Männer nicht zur Verfügung steht. Männer

wissen oder ahnen, dass damit ihr Zugriffsrecht auf Frauen insgesamt in Frage gestellt wird. Denn das Beispiel könnte ja Schule machen, wie in der Frauenbewegung bereits geschehen. Wenn Männer ihr Zugriffsrecht auf Sexualität und Reproduktionsfähigkeit von Frauen verlieren, sind wahrscheinlich auch die wirklich wichtigen Dinge in Gefahr, wegen denen Männer immer noch auf Frauen angewiesen sind: die Beziehungsarbeit, die sie einseitig an den Männern leisten; und die gesellschaftliche Arbeit, d.h. die Hausarbeit in Familie und Büro, ohne die Männer in ihrer heutigen Form gar nicht existenzfähig wären.
Die Lesbe, gleich ob tatsächlich oder vermutet, ist dem Patriarchat gefährlich, weil sie sich nicht als Anhängsel eines Mannes zuordnen lässt. Damit zeigt sie anderen Frauen die Möglichkeit eines selbstbestimmten Leben auf. Sie kann „ansteckend" wirken, weil sich in ihr eine Alternative verkörpert zur üblichen Mann-Frau-Zweiheit, zum patriarchalen Familienmodell mit eingebauter Dominanzposition des Mannes.
Die offene und selbstbewusste Existenz von Lesben innerhalb des Feminismus bewahrt diesen davor, zu einer zahnlosen reformistischen „Frauenpolitik" zu mutieren, die die patriarchalen Zusammenhänge eher stützt als stürzt. Feministische Theorie und Praxis müssen sich immer wieder auf ihre herrschaftskritische Position besinnen. Lesbische Feministinnen haben dabei eine unverzichtbare Aufgabe.

Literatur

JEFFREYS, *Sheila: Ketzerinnen. Lesbischer Feminismus und die lesbisch-schwule Revolution, München 1994*

DIE TAGESZEITUNG *(TAZ): Sind Lesben feministisch oder einfach schwul? Streitgespräch zwischen Jutta Oesterle-Schwerin und Klaudia Brunst, Berlin, 28./29.6.1997*

THAMM, *Andrea: Tabuzonen lesbischer Sexualität, Hamburg 1997*

WITTIG, *Monique: Aus deinen zehntausend Augen, Sappho, Berlin 1997*

Zu einem ähnlichen Thema hält die Autorin einen Vortrag auf dem LFT 1999.

Autorinnen

Sophia Altklug, die Zahnärztin Dr. Kristin Kunze hat als Clownfrau altkluge Gedanken, kann als Drachin fliegen und zaubern, ist als Rotkäppchen vom geraden Wege abgekommen und versucht die Dinge so zu sehen, wie sie sein könnten.

Amsel wurde 1941 in Berlin geboren. Sie studierte Englisch und Geschichte in Bonn. Sie begann ihre künstlerische Arbeit 1985 und machte verschiedene Studienreisen in Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Neuseeland. Seit 1990 ist sie freischaffende Malerin und Objektkünstlerin. Sie wohnt und arbeitet in der Eifel. Atelier: Tel./Fax 0 22 53/88 86.

Andrea Baier, geb. 1961, Soziologin, Studium der Entwicklungssoziologie in Bielefeld, Mitarbeiterin im Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz/Bielefeld; Interessenschwerpunkt: (Zusammenhänge zwischen) Subsistenzansatz, Matriarchatsforschung und lesbische(r) Theorie.

María del Mar Castro Varela, Diplom-Psychologin und Diplom-Pädagogin, Lehrbeauftragte an der FH Köln für Interkulturelle Sozialarbeit und an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin, Stipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung, promoviert zur Zeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Gießen zum Thema „Gegenbewegung. Utopiediskurse migrierter Frauen". Arbeits- und Interessenschwerpunkte: Rassismus und Antirassismus, Interkulturalität, Migration, Genderforschung und Utopien.

Regina Dackweiler, geb. 1959, Politikwissenschaftlerin, Assistenz-Professorin an der Universität Fribourg, Schweiz.

Birgitta Illerhaus, Jahrgang 1961, Wahlkölnerin, Sonderpädagogin und feministische Supervisorin. Im Jahr 2000 habe ich meine langersehnte einjährige Berufspause, die ich fern von Köln auf dem Land in meinem Bauwagen und mit meiner Freundin verbringe. Nieder mit der Fernbeziehung!

Ulrike Janz, geb. 1956, vor langer Zeit mal Psychologie studiert, heute hauptberuflich im Frauenbuchladen Bochum tätig, außerdem Mitherausgeberin von IHRSINN – eine radikal-feministische Lesbenzeitschrift und, wenn Zeit und Energie erlauben, frei lesbisch-feministisch Forschende, Schreibende und sonstwie Agierende.

Karin Jurschick, geb. 1959, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft in Köln, Mitbegründerin des Int. FrauenFilmFestivals FEMINALE, Arbeit als Filmkritikerin und freie Hörfunk- und Fernsehautorin.

Verena Lappe, geb. 1956, promovierte Dipl. Psychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin des schwulenpolitischen Sprechers der GAL-Bürgerschaftsfraktion in Hamburg, Lehrbeauftragte der Universität Hamburg, ehrenamtliche Beraterin des Lesbentelefons im MHC (Magnus-Hirschfeld-Centrum, Hamburgs Zentrum für Lesben und Schwule) und bei #cyppholib, der ersten deutschen Lesbeninternetberatung.

Lena Laps, geb. 1953, studierte Sozialwissenschaften in Bochum, arbeitet seit 1974 überwiegend in Frauen- und Lesbenprojekten; Mitbegründerin der Lesbenzeitschrift IHRSINN, außeruniversitär tätige, meist unbezahlte Kopfarbeiterin.

Christiane Leidinger, geb. 1969, Arbeitertochter, frauenLesbenbewegte Politikwissenschaftlerin, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Berlin, „Spagat" zwischen autonomer politischer Lesbenbildung und der Lehre lesbisch-feministischer Theorien und politischer Lesbengeschichte an der Hochschule, vieles davon gemeinsam mit Irene Beyer als „DenkWiderstand. Arbeitskreis für lesbisch-feministische Politik und Geschichte", Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung für eine Dissertation zum Thema „Medienglobalisierung" aus herrschaftskritischer Perspektive, weitere aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Begriffe von „Behinderung", Rüstungsindustrie, immer noch auf der Suche nach Feministinnen, die sich für Medienkonzentrationsprozesse interessieren ...

Imi Paulus, 38 Jahre, Diplom-Sozialpädagogin, 10-jährige Berufstätigkeit als Freizeitpädagogin mit Kindern und Jugendlichen im sozialen Brennpunkt, seit 1994 ehrenamtliche Beraterin des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V. in Köln, im selben Verein seit Okt. 1996 Leiterin der jungen Lesbengruppe *Bad Girls* und seit 1998 hauptamtliche Leiterin des lesbisch-schwulen Jugendtreffs *anyway*.

Claudia Pinl, Jahrgang 1941, Mitbegründerin der Frauenbewegung in Köln, Journalistin und Autorin. Jüngste Veröffentlichung: „Männer können putzen. Strategien gegen die Tricks des faulen Geschlechts".

Anke Schäfer, Jahrgang 1938, begeisterte Buchhändlerin und Verlegerin seit über 40 Jahren. 1975 in der Frauenbewegung, gründete sie den Frauenbuchladen und den Frauenbuchversand in Wiesbaden, gibt die Frauenbuchkritik-Zeitung VIRGINIA heraus, die sie 1986 ins Leben gerufen hat. Mitbegründerin von SAFIA – Lesben organisieren ihr Alter. Heute wäre sie gern Rentnerin, aber 25 Jahre Arbeit im Frauenprojekt, stets am Rande der Existenz, sind leider keine gute Alterssicherung. Sie lebt und arbeitet im SAFIA-Haus „Villa Charlotta" in Charlottenberg.

Reinhild Schäfer, geb. 1958, Soziologin in Frankfurt am Main, arbeitet z.Zt. an ihrer Dissertation zur neuen bundesrepublikanischen Frauenbewegung.

Stefanie Soine, Jahrgang 1961, Studium der Soziologie in Kiel und Bielefeld, Mitarbeiterin am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum in Bielefeld, Arbeitsschwerpunkte: Feministische Psychoanalyse und lesbische Theorie. Zur Zeit: Arbeit an einer Dissertation im Bereich lesbischer Theorie.

Wienke Zitzlaff, geboren 1931. Wichtig in meinem Leben war und ist z.B. meine Arbeit seit 1949 für und mit Behinderten für gemeinsame Erziehung und gemeinsamen Unterricht gegen die Politik minderwertigen und unwerten Lebens. Seit Mitte der 50er Jahre unsere Arbeit gegen die Isolation an Politischen Gefangenen, später gegen die Isolationsfolter: Heute fordern wir ihre Freilassung. Mitbegründerin der SAPPHO-Frauenwohn-Stiftung – Stiftung von Lesben für Lesben.